

für Peccede überbracht habe. Ich will aber jetzt meine 200 Piaster.“ Und dabei fing er an zu weinen. — „Geh zu allen Teufeln mit deinen 200 Piastern.“ — „Ach Senor, bringt mich nicht in Zorn. Es sollte mir leid thun, wenn Ihr darüber ungehalten wäret, daß ich Euch vor allen diesen Leuten darum gebeten habe, aber es bringt keine Schande, einem armen Galizier einen Gefallen gethan zu haben.“ Und er fing noch stärker an zu weinen.

Während dieses Zweigesprächs hatte sich an der Thüre des Gewölbes eine Menge Menschen versammelt. Was gibt es? was gibt es? fragte man von allen Seiten, als der Kaufmann, um den Auftritt ein Ende zu machen, den Galizier mit der Elle, welche er gerade in der Hand hatte, um Zeuge abzumessen, heftig zurübrängte. Sei es nun, daß Santiago sich selbst in die Elle rannte, oder war es bloßer Zufall, kurz die vara traf den Galizier ins Gesicht. „Heilige Mutter Gottes!“ schrie dieser, die Hände vors Gesicht haltend und die Haut mit seinen langen Nägeln ritzend, damit das Blut herablaufen und man glauben sollte, er sei so entsetzlich gemißhandelt worden, „heilige Mutter Gottes! Stehe mir bei, man mordet mich. Nicht genug, daß man mir mein Geld ableugnet, meine 200 Piaster, die ich mir im Schwelge meines Angeichts verdient, die ich ihm Maravedis für Maravedis übergeben habe, wofür ich mir ein kleines Gut in Carregal kaufen wollte, und die ich mir erspart habe, um meine Mariquita heirathen zu können, nicht genug, daß man mir mein Geld ableugnet, nein, man will mich auch noch ermorden.“ Und dabei erhob er unter Thränen ein solches Klagegeschrei, daß man es am anderen Ende der Straße Atocha hören konnte.

Die Menschenmenge, nach ihrer sonderbaren Gewohnheit, sich immer auf die Seite dessen zu schlagen, welcher den Andern am lautesten anklagt, wiederholte: „Es ist eine Schande! das Geld abzuleugnen, welches ihm dieser brave Mann übergeben hat. Da sieht man, was die Kaufleute für Spitzbuben sind. Nicht genug, daß sie beim Abmessen, in der Güte der Waare betrügen, nein, sie halten den Armen auch noch ihren letzten Maravedis zurück. Aber man muß ihn zwingen, zu zahlen.“ — Andere, und das waren die Gemäßigtern, sagten: „Man muß die Gerechtigkeit zu Hilfe nehmen.“

Auf diese Weise sah sich der Kaufmann in der Alternative, entweder sich in eine Betrügerei zu ergeben, oder sich in einen Rechtshandel einlassen zu müssen, was in jedem Lande, besonders aber in Spanien, etwas sehr Unangenehmes ist. Er hätte daher die 200 Piaster, die der Galizier von ihm verlangt hatte, gern darum gegeben, wenn er auf eine ehrenvolle Weise aus dem ganzen Handel herauskäme. Einem seiner Nachbarn, der seine Verlegenheit und seinen Gedanken ertiehl, gelang es, sich durch die Menge hindurchzudrängen und sich Santiago zu nähern. — „Lieber Mann,“ rief er ihm zu, so laut, daß er von allen Anwesenden gehört werden konnte, „Ihr seid im Irthume; dieser Mann ist es nicht, sondern ich bin es, dem Ihr die 200 Pesos in Verwahrung gegeben habt.“

Einen solchen Ausgang hatte der Galizier nicht erwartet, aber er verlor deshalb die Fassung nicht und antwortete einen Augenblick darauf: „D! diese Piaster hier das sind andere . . . Ihr, ja das weiß ich, Ihr seid ein braver Mann und werdet mir nicht ableugnen, was ich Euch aufzuheben gegeben habe.“

Und dabei fing er an so laut und heftig zu weinen, daß die beiden Kaufleute, um ihn nur zu beschäftigen und zu verhindern, daß die Menge einen Excess begehe, kein anderes Mittel wußte, als daß jeder derselben die von dem Galizier verlangten 200 Piafter bezahlte.

Als die Menge sich zerstreut hatte und der erste Augenblick vorüber war, gingen die beiden Opfer dieses frechen Schurkenstreichs zum Alcalen und klagten. Aber Santiago hatte Madrid verlassen und hatte sich allein auf den Weg gemacht, denn Pablo weigerte sich, mit ihm zu gehen, weil, wie er sagte, auf schlechte Weise erworbenes Geld kein Stück bringe. Pablo ist also allein nach Carregal zurückgekehrt. Gegen Santiago wird der Prozeß in contumaciam geführt.

Vor einigen Wochen las man in der Gazette de Madrid die Aufforderung an Santiago, sich unverzüglich binnen 30 Tagen vor dem Richter zu stellen. Man zweifelt zwar, daß er freiwillig erscheinen werde, allein man hat die Hoffnung nicht aufgegeben, daß es gelingen werde, seinen Aufenthaltsort zu erforschen.

Edler Kriegermuth.

Wahre Anekdote.

N.....v, durch widrige Verhältnisse aus einem Wirkungskreise geworfen, für welchen ihn eine beschränkte Erziehung bei gewöhnlichen Fähigkeiten, fast allein, doch nicht untüchtig ausgerüstet, hatte sich mit seiner Familie nach G...z gezogen, wo er von dem kargen Ertrage des Musikunterrichts lebte, den ihm sogenannte Protection mehr in der Form periodischer Unterstützung, denn als Lohn des Verdienstes bezahlte. Bei dem angestrengtesten Fleiße, sich in dieser prekären, doch für den Augenblick vor Mangel schützenden Existenz zu erhalten, verschlimmerte sich seine Lage doch von Tag zu Tag; die Musikstunden gingen ein, je mehr sich die Schwierigkeiten für den Lernenden häuften; selbst das unbedeutende Honorar wurde in Rechnung gebracht. Als Endresultat ergab sich natürlich ein bedeutendes Defizit für unsern armen Lehrer. Bald sah der Unglückliche die Seinigen dem drückendsten Elend preisgegeben. In dieser traurigen Lage dämmerte den Verzweifelnden ein Hoffungsstrahl, der die dunkle Kummernacht in ihren Herzen lichtete. N.....v hatte nämlich erfahren, in G...y sei ein Aemtschen erlobigt, das einen Familienvater bei mäßigen Bedürfnissen wohl ernähre. Seine Kenntnisse reichten aus für den Posten; einige Protection ward ihm zugesagt; so machte er sich bereit, auf den Weg, da er sich persönlich bei der verleihenden Behörde präsentiren sollte. Kaum am Orte seiner Bestimmung angekommen, sah er sich schon nach den nächsten Erkundigungen bitter in seinen Hoffnungen getäuscht; denn der Posten erforderte, nebst Befreiung anderer Schwierigkeiten, die Erlegung einer Caution, die aufzubringen unserm armen Kompetenten ganz unmöglich fallen mußte. Mit dem herben Gefühle, nun der letzten Hoffnung, seine darbenende Familie zu retten, entsagen zu müssen, machte sich der Getäuschte wieder auf den Rückweg. Aus begreiflich ökonomischen Gründen zu Fuße gehend, in seine trüben Gedanken versunken, wanderte N.....v eben durch den langen B.....er Eichenwald, um noch in der Nacht die Mittelstation M.....g zu erreichen. Es war an einem mondeshellen Oktoberabend des Jahres 183—; tiefe Stille rings im weiten

Forst. Kein Laub bewegte sich in den Wipfeln der alten Eichen; aber im Dickicht rauschte es — nicht von dem flüchtigen Schritte scheuen Wildes; sondern von dem nahenden des Menschen in seiner Verwilderung — von Straßenräubern. Hier verummte Kerts waren plötzlich über den armen Wanderer hergefallen, der in düsteres Träumen verloren, doch von einem solchen Ueberfalle nicht geträumt. In der ersten Bestürzung fiel ihm ein, sich mit dem Regenschirm zu wehren, ohne an das Vergebliche eines Widerstandes zu denken, der die Räuber nur reizte. Bald hatten sie ihn zu Boden geworfen, die Börse aus der Tasche, das seidene Tuch vom Halse gerissen. R.....r schrie um Hilfe, so weit nur seine Stimme reichen mochte, immer mit dem einen Räuber ringend, der ihn an der Kehle gefaßt. Da knirschte dem ein anderer wüthend zu: „Zum S....., so mach' ein End' mit ihm!“ — Ein Messer blinkte im Mondenlicht — ein heftiger Stoß auf die Brust — ein letzter Schrei der Angst — da begannen dem Unglücklichen die Sinne zu schwinden. Doch vernahm sein Ohr wie im Traume noch ein nahendes Geräusch, wie von Pferdegetrappel, vermengt mit dem Warnungsrufe drohender Flüche. Ach, die Segensstimme eines Heiligen hätte ihm nicht süßer geklungen, als der Donner des wohlbekannten, kräftigen Magyarenfluchs; denn er verkündete ihm Rettung im Augenblicke der höchsten Gefahr. Als er aus seiner Betäubung völlig erwachte, sah er sich von Husaren umringt, die sich in menschenfreundlicher Besorgniß bemühten, ihn auf ein Pferd zu heben, um ihm die nöthige Hilfe zu verschaffen. Seine Wunde war nicht gefährlich; der Stoß mit dem Messer hatte zum Glücke nur das Fleisch an den Rippen gerissen. Seine Börse, das Tuch, der Hut mit dem Regenschirm — das war verloren; aber das Kostlichste, selbst in der größten Erbnoth, das Leben, war gerettet. Die Räuber hatten sich mit ihrer Beute eilig in das Dickicht des Waldes geflüchtet; von Verfolgung zu Pferde konnte also nicht die Rede sein. So luden denn die schnellbesonnenen Krieger den Geretteten auf, um ihn der menschenfreundlichen Pflege im nächsten Bauernhose zu übergeben. Als sie ihren Schützling in selbem glücklich abgeladen, unterredeten sie sich einige Zeit in ihrer Sprache; bald hatten sie einen Entschluß gefaßt. R.....r, voll Vertrauen zu seinen Rettern, hatte ihnen von seiner traurigen Lage erzählt; jetzt schossen sie, wie Samariter, von ihrem geringen ersparten Solde zusammen, um dem armen Beraubten wenigstens die Mittel zu geben, in den Schoß seiner Familie zurückkehren zu können. Als er mit tiefgerührtem Herzen ihnen danken wollte, hatten die edlen Krieger ihren Pferden schon die Sporen gegeben, um die im Dienste versäumte Zeit durch einen schnellen Ritt einzubringen. —

Eine neue Sonnenwende lichtete den trüben Lebenshimmel des armen R.....r, nicht lange nach der Katastrophe, die sein Leben gefährdete. Die Hand, die unsichtbar aus den Wolken greift, um die Geschicke der Sterblichen zu lenken, hatte ein Leben zu sich genommen, um das einer ganzen Familie zu erhalten. Ein entfernter Verwandter starb und hinterließ an R.....r sein bedeutendes Vermögen. Glücklich lebt er nun im Kreise seiner Familie, ohne Sorge für die Zukunft, nur mit dem Wunsche beschäftigt, seinen unbekanntem Rettern thätig danken zu können. Aber er konnte wohl den Namen des Regimentes, doch nichts weiter erfahren; die „gemeinen“ Krieger fühlen es bel genug, den Lohn der edlen That in ihrem Bewußtsein.

Drayler.

Ein Mittagsmahl in London.

Ein echt englisches Diner dauert sechs bis acht Stunden. Beim Eintritt ins Haus gibt man den Hut ab, behält aber die Handschuhe an, und verfügt sich nun in den ersten Stof, in das sogenannte Drawing room. Hier reicht man allen bekannten Damen die Hand, welche schöne Sitte eine gewisse Korbialität in die Versammlung bringt, die den vorherrschenden Zug jeder englischen Zusammenkunft ausmacht. Man steigt nun in das Rez de Chaussée, das sogenannte Dining room, herab, und setzt sich zu Tische. Die eigentliche Wohnzimmer, oder Bed rooms, der Familie sind nämlich in allen englischen Häusern im zweiten Stofwerk, und für Fremde unzugänglich; Küche und Domestiken in Souterrains. Wenn Alles sitzt, legt die Frau vom Hause vor, und sendet jedem Gaste seinen Teller. Die Mahlzeit fängt gewöhnlich mit Fisch an; Suppe wird in den wenigsten Häusern aufgetragen. So groß nun auch die Gesellschaft ist, so darf doch Niemand zu essen anfangen, bis nicht Jedermann servirt ist. Man würde das Zuwiderhandeln für eine Unart ansehen. Die Damen dürfen nie ungefordert trinken, und dies geschieht, indem einer der Herren sie um die Erlaubniß bittet, ein Glas Wein auf ihr Wohl zu trinken, worauf der Nachbar der aufgeforderten Dame ihr von demselben Wein einschenkt, mit dem der Toast angeboten wurde, und sie nun mit dem Glase den Grüßenden zunickt. Dasselbe wird selbst unter den Männern beobachtet, und man muß beständig mit demselben Wein antworten. Die Bedienten sind sehr aufmerksam, die Gläser stets mit dem genannten Weine zu füllen. Angestoßen wird niemals; auch trinken selbst die Männer nie, ohne aufzufordern oder aufgefordert zu sein. Dieses Zutrinken bringt viel Leben in die Gesellschaft, und erfordert Achtsamkeit, um Niemanden zu übersehen. Die englische Küche ist gut, aber durch vieles Gewürz zu stark, daher auch die Sitte, die feurigen spanischen und portugiesischen Weine dazu zu trinken, selbst bei den Damen allgemein ist. Port und Xeres sind die Tischweine, Champagner und Bordeaux werden gewöhnlich erst später gegeben, doch kann man sie jeden Augenblick bekommen, sobald man sie im Toast ausspricht. Jeder Gast hat in der Regel seinen eigenen Diener hinter sich stehen, und die Bedienung ist daher die ausgezeichnetste, die man sich denken kann. Die Tafelserie sind kostbar und elegant, besonders schön aber die Gläser, und namentlich die Bouteillen, meistens von antiker Form nach Pompejanischen Mustern gegossen. Der Wein kommt nie in Kellerflaschen auf den Tisch, und die schönen Decanters sind eine besonders Zierde der Tafel. Champagner wird nur von Dienern und zwar ungekostet eingeschenkt. Der Engländer kann nicht pikant genug essen, daher z. B. das Geflügel stets mit geräucherten Zungen oder andern scharfen Speisen servirt wird. Die Tischzeit selbst ist aber offenbar zu lang, weßhalb häufige Pausen entstehen, wenn die Personen nicht alle sehr bekannt sind — ein Fall, der sich in dem riesigen London freilich selten trifft. Ich habe in London Dinners beigewohnt, wo Leute aus Lissabon, Holland, Frankreich, Amerika, Deutschland, Italien, Ostindien beisammen waren, was oft eine babilonische und höchst ergötzliche Sprachverwirrung erzeugt. Die Stunde des Anfangs ist gewöhnlich um 7 Uhr. Gegen 10 Uhr verlassen die Damen das Dining room, und ziehen sich ohne Ceremonie in das Drawing room zurück, worauf die Männer zusammen-

rücken, der Tisch ganz abgeräumt wird, und nun frische Boutellen auf den schön polirten, spiegelglatten Mahagoni-Tisch gesetzt werden. Die Unterhaltung wird nun lauter und ungezwungener, und es beginnen die langen Toaste, worin die besten Sprecher excelliren. Das neunmalige donnernde Hurrah auf den König und die Damen der Gesellschaft darf nicht fehlen; doch fand ich die frühere üble Gewohnheit des starken Trinkens durchaus verbannt. Nach einer oder anderhalb Stunden erscheint die Frau vom Hause, und kündigt an, daß der Kaffe oben bereit stehe, worauf sich dann Alles in die Gesellschaftsküche verfügt, in denen die Frauen die ganze Zeit unter sich gefessen haben. So gut es nun auch sein mag, daß man ihnen einen Ruhepunkt und Absonderung bei so lange währenden Gastmählern gestattet, so scheint mir die Zeit hierzu doch zu lange, und muß den Frauen selbst lästig werden. Der Kaffe absorbiert wieder eine hübsche Weile, und wenn man nun glaubt, es wäre des Guten genug, so kommen erst neue stimmende silberne Kannen, und eine neue Tracht prächtiger Tassen und Basen dient zur Servirung des Thees, ohne den der Engländer nicht zu Bette gehen kann. So wird es Mitternacht und auch ein oder zwei Uhr, bis man ein veritables englisches Diner, gewiß ohne alle Uebereilung und mit allen Chancen der Verdauung durchgearbeitet hat.

Mittel gegen Pockenarben.

Der Arzt Larrey sprach im vorianen Jahre in der Pariser Akademie der Wissenschaften von einem sonderbaren Mittel, das bei den Egyptern und Arabern im Brauch sei, um wohlhabende Personen, welche von den Pocken befallen werden, vor den Pockenarben zu schützen. Larrey hat den egyptischen Feldzug unter Bonaparte mitgemacht und dieses Mittel wahrscheinlich schon damals erfahren. Ist dem so, so muß es auffallen, daß er dasselbe erst kürzlich versucht hat, da es doch in Frankreich am wenigsten an Gelegenheit dazu fehlte, und zwar nicht einmal an einer schönen Landsmännin, sondern an einer Engländerin. Das Mittel besteht darin, daß man dem Kranken das Gesicht vergolbet, und der von Larrey angestellte Versuch ist vollkommen gelungen. Er ließ der jungen Dame vom Moment des Ausbruchs der Pocken, bis das Eiterungsfeber ganz vorbei war, Morgens und Abends das ganze Gesicht mit feinen Goldblättern bedecken, wie man sie zur kalten Vergoldung braucht; sie wurden mit ein wenig Gummiwasser aufgeteibt. Die Pocken waren konstatirend und das Gesicht bedeutend aufgeschwollen; trotz dem blieb es, mit Ausnahme einiger Stellen auf den Seiten, wo das Kopfschiffen die Vergoldung abrieb, ganz glatt und die Züge vollkommen unverändert. — Larrey sagt nicht, wie hoch das Präservativ zu stehen kam. Die Unkosten können aber mit dem Gute, das in solchem Falle bei einer jungen Dame, Engländerin oder nicht, gefährdet ist, unmöglich im Verhältniß stehen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Agram. Wi lb wird hier dreimal bei erhöhten Preisen gastiren; er gibt am 19. Aug. den Othello, am 23. den Sever und am 24. den Zampa.

Mannheim. Theodor Döring hat hier sein Gastspiel begonnen; der Erfolg entsprach dem bedeutenden Rufe, der dem Künstler vorausging, und den er bisher auf das Glänzendste gerechtfertigt hat. Sein Erscheinen auf unse-

auf den schön-
haltung wird
te, worin die
auf den König
frühere übte
ber anderhalb
er Kaffe oben
in denen die
uch sein mag,
hrenden Gasts
und muß den
e Weile, und
st neue Stim-
b Vasen dient
e gehen kann.
ein veritables
ncen der Vers

akademie der
ern und Aras
dolen befallen
schen Feldzug
damals erfahr
versucht hat,
te, und zwar
änderin. Das
, und der von
jungen Dame
ganz vorbei
stern bedeken,
enig Summis
bedeutend auf
f den Seiten,
e vollkommen
hen kam. Die
einer jungen
tniß sehen.

nisse.

obodor Döring
begonnen; der
utenden Muse,
ging, und den
endste gerech-
inen auf unsre

rer Bühne hatte das doppelte Interes-
se, seiner Leistungen an und für sich,
und des Vergleichs derselben mit jenen
einer Zeit, wo er noch ganz der Anfere
war. Döring's Genialität hat sich in
einem Zwischenraume von 3½ Jahren
bedeutend entwickelt, und tritt durch
die Ruhe und Besonnenheit, die er sich
binnen dieser Zeit zu eigen gemacht, auf
das wohlthuenste in seinen Darstellun-
gen ans Licht. Sein erstes Debut war
hier Carlos in „Clavigo“ und „Elias
Krumm.“ So trefflich gedacht und kon-
sequent durchgeführt die erste Rolle war,
so ergötzlich gab er die zweite. Lauter
Beifallsjubel begleitete ihn in fortwäh-
render Steigerung, bis ans Ende, wo er
wiederholt gerufen, vor dem Publikum
erschien, und mit dem Geize und Wize
des großen Künstlers demselben
seinen Dank aussprach. Anderen Tages
ward ihm Seitens eines hier hochge-
schätzten Kunstkenner als Beweis der
Anerkennung ein Geschenk, das dem
Künstler um so werthvoller erscheinen
muß, da, abgesehen von dessen Gehalt,
sich bedeutende Erinnerungen an dassel-
be knüpfen. Nebst einem verbindlichen
Schreiben ward ihm eine werthvolle Sa-
batiere, die einst Eshof besessen, von
dem sie als Andenken in Iffland's Hände
ging, der hier bis zu seinem Abange-
daraus geschmupft, und sie dem Besitzer
mit dem Vermächtniß übergeben, sie einst
nach seinem Tode dem würdigsten
Darsteller seines Faches in Iffland's
Namen zu überreichen. (Herr Döring
wird in Pesth erwartet.)

Vadua. Vaduas feurige studiren-
de Jugend sprüht elektrische Enthus-
iasmus-Funken und Flammen bei Be-
schauung der Tänzerin Dem. Cerrito.
Am Abende ihrer Benefiz-Vorstellung
(30. Juli) zeigte sie ihr Talent in der
Sarantella, Gachucha und in der Ma-
zurka. Es regnete Sonnetta, es schneite

Blumen und hagelte Kränze. Beifalls-
sturm machte das Donnerwetter zum
vollendeten. (Eho.)

Mailand. Am 15. d. M. öffnet
sich die Scala mit Ricci's für die
Herbsttagione neu komponirte Oper: Un
Duello sotto Richelieu, und mit dem
ebenfalls neuen Ballette Salzerani's:
L'ultima Visconti e il primo Sforza
oder Milano nel secolo XV. (Eho.)

Amsterdam. Die Stadt Amster-
dam hat drei Theater, welche Opern,
in deutscher, französischer und holländi-
scher Sprache, zur Aufführung bringen;
doch leisten alle drei nichts Ausgezeich-
netes. Eigenthümlich ist, daß die Na-
tion eine gewisse Vorliebe für die klassi-
schen deutschen Opern, besonders für die
ältern, hat. In ganz Deutschland gibt
es kein Theater, wo die „Zauberflöte“
und „Don Juan“ so oft gegeben wer-
den, wie hier, und stets mit guter Ein-
nahme. Auch die deutsche Kirchenmusik
findet hier sehr viele Verehrer.

Mignon-Beitrag.

Potpourri aus Paris. Ein
großer Prozeß findet jetzt in Paris statt
zwischen dem Direktor eines hiesigen
Theaters und seinem Haupt-Beifallsklat-
scher, jetzt in elegantem Styl genannt:
„Verkündiger der dramatischen Fortschrit-
te.“ Aus den Akten ergab sich, daß der
genannte Herr Verkündiger für die klei-
ne Mühe, die er hatte, in dem Schau-
spielhause verschiedene seiner Aufmuntes-
rer anzustellen, jährlich eine Summe
von 30.000 Franken von den dramati-
schen Dichtern sowohl wie von den
Schauspielern selbst eingestrichen hatte.
Von diesem Gewinn wollte die Theater-
Direktion wenigstens die Hälfte durch
Prozeß erstreiten.

New-York. Man nehme, sagt
eine amerikanische Zeitung, die ganze

Bevölkerung irgend eines Staates der Union, und wähle daraus diejenigen fünfzig Personen, welche sich durch Talent oder irgend eine Art öffentlicher Nützlichkeit auszeichnen, und man wird finden, daß ein jeder von ihnen seine Laufbahn begann, ohne einen Dollar in der Tasche zu haben. Man gehe in die Gerichtshöfe und die gesetzgebenden Versammlungen und sehe, wer den Ton darin angibt; — Männer, die mit Nichts anfangen, und ihr Glück durch eigene Anstrengung gemacht haben. Diese Regel findet die allgemeinste Anwendung durchgängig.

Berlin. An einen Bagabunden, der in Spandau vermalen von seinen Thaten aufrührte, ging neulich ein Brief mit der Adresse ein: „An den k. preussischen Baugesangenen Herrn N. N. Wohlgeboren in Spandau.“

London. In England ist dieser Tage der älteste Offizier der Armees, General Sir James Steward, gestorben; er diente seit 1761.

Local-Zeitung.

Theatralisches. Mad. Mint gab am 21. d. M. den Romeo in Bellinis „Capuleti“, am 22. die Elvira in „Don Juan“ und soll heute (am 23.) als Page in Auber's „Ballnacht (ihr zweites Benefiz) den Zyklus ihrer Gastrollen beschließen. Obwohl sie in der Partie des Romeo viele schöne Einzelheiten produzierte, so sagte sie im Ganzen weder ihrer Individualität noch ihren Mitteln zu, und sowohl ihr Wirken als die Theilnahme gestalteten sich im Verfolge des Abends deerescendo u. erschöpften sich fast ganz am Schlusse. Indessen ward sie doch einige Mal gerufen. — „Don Juan“ zog ein sehr großes Publikum ins Theater, wozu auch der Umstand beitrug, daß unsere Carl die Donna Anna sang, über welche großartige Leistung sich erst kürzlich die gewichtigsten und kompetentesten Kunstrichter Deutschlands aufs Eh-

renvollste aussprachen. Das heftige Publikum lobte auch heute diese eminente Künstlerin mit dem lautesten Beifall. — Der Madame Mint gereicht es zur Ehre, neben einer solcher Donna Anna, auch als Donna Elvira allgemein anzusprechen. Es ward ihr ebenfalls vieler Applaus u. Hervorgerufen zu Theil.

— Hr. Wallner hat mit seiner zweiten Rolle (als Postillon von Stadt-Enzersdorf) sein Gastspiel in Ofen beendet, und wird nun mit seiner Frau auf dem deutschen Theater zu Pesth gastiren.

— Außer der Dyer „Lucrezia Borgia“ kommen nun auch bald die Dren: „Robert Devereux“ und „Maurino Zallero“ auf dem ungar. Nationaltheater in die Szene.

— Dem „Tagblatt“ zufolge würde Mad. Schodel zu Ofen die ungar. Bühne verlassen, um, wie es heißt, ein Engagement mit 8000 Gulden E. W. und neunmonatlichem Urlaub bei der italienischen Operngesellschaft in Wien anzutreten. — Das wäre der Urlaub, wo ist das Engagement? —

Konversation auf dem Festungsberge. Am Stephanstage gaben sich die Bewohner Pesths u. Ofens ein Rendezvous auf den neuen Anlagen des östlichen Abhanges des Diner Festungsberges, das ein Schauspiel darbietet, wie es sich noch selten gestaltete. Der Berg war in allen seinen Gängen, Abhängen, Ruheplätzen mit Menschen aus allen Ständen und Klassen übersät, so daß man die Gesamt-Masse weit über zwanzigtausend annehmen konnte. Drei militärische Musikkorps spielten abwechselnd mehrere Opernstücke, Walzer, Märsche u. mit großer Harmonie und Präzision, u. während die Damen im schönsten Putze, meist in weißen Kleidern mit kurzen Reumeln, die die mannigfaltigsten Arme sehen ließen, vor den Augen der Cigarren rauchenden Männerwelt die Revue passierten, labte man sich an dem Doppelgenuss des Seehens und des Hörens, u. da die Damen, inklusive ihrer Arme, auch gesehen wurden, so litten sie es gern, wenn der Tabakdampf ihrer Geruchswerkzeuge etwas unangenehm berührte.

Modenbild. Nro. 34.

Paris, 11. Aug. 1. Neueste Haarköpfe. Ueberrot und Unterkleid von gestricelter Organdie. — 2. Kapote v. weißem Repp. — Spiegel und Fautenil neuester Art.

Halbjähr
5 fl. u. 1
des Wa

69.

Anden
erstar
mich er
sen, u
wieder
ich sch
herab,
sächlich
brülle,
unbesti
menhän
raffte f
andern
ward,
sich bei
heit, u
Nachba
Minde
mächtli

*) C